

Messe – Vater Unser und Friedensgruß

- Es steht seit Beginn der Kirche am Anfang eines Christenlebens,
- noch heute wird es während des Katechumenats von Erwachsenen dem Taufbewerber feierlich überreicht,
- es ist das Gebet, das wohl mehr als 1 Milliarde Menschen auf der Erde gemeinsam ist und sie so im Glauben verbindet,
- es gehört zum „Grundwortschatz“ eines gläubigen Menschen.

I. Die Rede ist vom **Vater Unser**, dem als „Gebet des Herrn“ eine besondere Bedeutung zu kommt. „Herr lehre uns beten“ bitten die Jünger Jesus im 11. Kapitel des Lk-Evangeliums. Der Lukas-Evangelist lässt Jesus antworten: „So sollt ihr beten!“ und es folgt die im Vergleich zu Matthäus etwas kürzere und deshalb wohl auch ursprünglichere Lukas-Version des Vater Unseers. Wenn wir die Entstehungszeit der beiden Evangelien zwischen 60 - 80 nach Christus berücksichtigen, dann zeigt das: schon 30 - 40 Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung konnten die Evangelisten auf eine Gebetsvorlage zurückgreifen,

- die in der Tradition der jüdischen Bittgebete steht und somit wohl wirklich auf Jesus selbst zurück geht,
- die sich schon sehr früh in den ersten Christengemeinden etabliert war
- und dort wiederum sehr wahrscheinlich im Gottesdienst und/oder als Tischgebet gesprochen wurde.

Als Tischgebet am Tisch des Herrn bietet sich das Vater Unser in vielerlei Hinsicht förmlich an. Das Vater unser ist zunächst einmal ganz im Sinne Jesu ein großes Bittgebet, das sich in sieben Bitten voll Vertrauen an den himmlischen Vater wendet. Es ist auch ein Gebet, das uns Gott als einen vorstellt, den wir beim Namen nennen dürfen, dessen Reich schon anbricht. Unter diesen sieben Bitten stellt nicht nur in Zusammenhang mit der Eucharistiefeier die vierte Bitte den Mittelpunkt des Gebets dar: „Unser tägliches Brot gib uns heute“. Diese Bitte wendet sich an den himmlischen Vater, der unseren Hunger kennt und ihn zu stillen vermag. Sie wurde in Holzteller geschnitzt und in Herrgottswinkeln schön gestaltet aufgehängt. Denn sie bringt die Sorge zum Ausdruck, dass unser Leben abhängig und gefährdet ist. Und da geht es wirklich erst mal um den Hunger des Leibes, der auch heute noch so viele Menschen quält; es geht um das Lebens-Mittel Brot, das auch heute noch vielen Menschen fehlt, deren Leben und Überleben in Gefahr ist. Die Brot-Bitte wurde zudem auch immer schon eucharistisch gedeutet. Über das Magenknurren hinaus bitten wir darum, dass unser Hunger nach Leben, Sinn und Erfüllung gestillt wird, in dem wir Menschen so unersättlich sind.

Das heißt auch: Unser tägliches Brot gib uns heute,

- wenn uns die Hoffnung auf eine gerechte Welt aus geht
- wenn die Sehnsucht nach Frieden unerfüllbar scheint
- wenn Schicksalsschläge Menschen in die Verzweiflung treiben.

„Und vergib uns unsere Schuld“, auch diese Bitte ist hervorzuheben, denn sie weist uns darauf hin: Der Empfang der Eucharistie führt uns in gegenseitiger Vergebung zu einander, lässt Einheit wachsen und stiftet Frieden. Die Sorge um die Würdigkeit des Empfangs drücken die sechste und siebte Bitte aus, die unsere Verführbarkeit und die allgegenwärtige Entscheidung für oder gegen das Gute zum Ausdruck bringt: „... und führe uns nicht in Versuchung sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Im Wissen um unsere eigene Schwachheit bitten wir Gott, uns lieber nicht auf die Probe zu stellen, wir bitten letztlich um Erlösung.

In der heiligen Messe ist das Vater Unser ein Gebet der ganzen Gemeinde, das zu sprechen der Priester einlädt. Diese Einladung hat vor allem ein wichtiges Ziel, nämlich den gemeinsamen Einsatz zum Beten sicher zu stellen: Alle sollen Gott als ihren Vater im Himmel anreden dürfen - und nicht erst einstimmen bei „... geheiligt werde dein Name“. Dieses Recht, ein Kind Gottes zu sein und damit zu Gott „Vater“ sagen zu dürfen, kommt jedem von uns seit der Taufe zu. Dieses Recht mit Freude wahrzunehmen, dazu lädt eine der Einleitungsformen ein: „Wir heißen Kinder Gottes und sind es, darum beten wir voll Vertrauen: Vater Unser! Das wollen wir uns nicht vorsagen lassen!

Neben der Einleitung fällt die Unterbrechung durch den Einschub auf, den der Priester spricht. Dieser Einschub setzt die Bitte um Befreiung vom Bösen fort und weitet sie aus auf das Kommen des Erlösers am Ende der Zeiten. Der Einschub des Priesters leitet auch über zum abschließenden Jubelruf der Gemeinde. „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit Amen“. Niemandem sonst kommt diese Herrschaft zu, das bringen wir feierlich zum Ausdruck, was beim gesprochenen Vater Unser leider nicht ganz so deutlich wird wie beim gesungenen Vollzug.

II. Dem folgt der **Friedensgruß**, der bei genauem Hinsehen aus drei Teilen besteht - dem Friedensgebet des Priesters, der Zusage des Friedens und, ganz wichtig, der Friedensgeste der Gläubigen.

Im ersten Teil des priesterlichen Friedensgebet greift der Priester den Friedensgruß des Auferstandenen auf: Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Dem schließt sich die Bitte um den Frieden an: Wir alle sind in den Glauben der ganzen Kirche hineingestellt, trotz unserer Sünden - „Schau nicht auf unsere Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche“. Wie tröstlich zu wissen, dass die Gemeinschaft trägt, wo menschliche Schwachheit herrscht. Die Ankündigung des göttlichen Friedens erfolgt als Zusage - nicht als Frage, nicht als eine von vielen Möglichkeiten. Nein, Gott schenkt uns seinen Frieden. Dieser Friede übersteigt den

weltlichen Frieden, der in der Regel ausgehandelt wird, von eigenen Interessen und Vorteilen geleitet ist und sich oftmals als reichlich brüchig erweist. Gottes Friede ist anders und eher als das semitische Shalom zu verstehen: Friede, Heil, Wohlergehen, Einigkeit - als Ausdruck der Gegenwart Gottes schon jetzt in unserer Zeit. Dass Friede und Shalom nicht nur mit den Lippen bekannt werden, sondern auch ihren Ausdruck finden, das versteht sich dann von selbst. Eine der Ausdrucksformen ist seit Alters her der Friedenskuss, der bei uns aber eher nicht üblich ist. Eine Umarmung oder ein herzlicher Händedruck sind in unseren Breiten angemessene Zeichen des Friedens und der Gemeinschaft. Nicht zu unterschätzen ist auch die Tatsache, dass die Friedengeste in Kirchen mit einer Sitzplatz-Anordnung wie der unseren oftmals die erste Gelegenheit ist, die Mitfeiernden wahrzunehmen als Schwestern und Brüder im Glauben. Dass sich die Friedengeste bei uns mittlerweile auch ohne Aufforderung eingebürgert hat, ist ein gutes Zeichen für die gemeinsame und nicht nur private Feier von Wort Gottes und Eucharistie.

Uns sind Vater Unser und Friedensgruß Gott sei Dank in Fleisch und Blut übergegangen. Dass dies mittlerweile nicht oder nicht mehr selbstverständlich ist, erleben wir alle auch immer öfter. So war das „Vater Unser“ vor einiger Zeit Gegenstand der Fragen in einer beliebten Quizsendung. Die Kandidatin sollte den Text dieses Grundgebets aufsagen, hatte damit aber reichlich Mühe. Im Publikum hat wohl so manche/r im Stillen mitgerätselt. Der Telefonjoker rettete die junge Dame, ihr Opa stand wohl noch sicherer in der Tradition und konnte ihr mit dem Text des Vater Unfers aushelfen. So etwas passiert uns hoffentlich nicht. Und doch sind wir bei aller Gewohnheit vielleicht manchmal in der anderen Gefahr, all zu Vertrauten herunter zu rattern. Sicher, auch das darf mal sein, wenn der Kopf (und das Herz) voll sind mit anderen Dingen. Aber es sollte nicht so enden wie in dem Dialog¹, den uns vor einigen Wochen zwei Firmbewerber so eindrucksvoll vorgetragen haben. Der begann so:

Beter: „Vater Unser im Himmel“

Gott: „Ja?“

„Unterbrich mich nicht, ich bete!“

„Aber du hast mich doch angesprochen!“

„Ich dich angesprochen? Äh ... nein, eigentlich nicht, Das beten wir eben so: Vater Unser im Himmel!“

Ulrich Reitingen

¹ Lee-Hereng Clyde: Unterbrich mich nicht, Herr - ich bete! In: Beten durch die Schallmauer, Düsseldorf 1992, S. 11 ff